

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Ein Heim für das Moderne Kunstgewerbe in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Heim für das Moderne Kunstgewerbe in der Schweiz.



Ganz nahe dem See, da wo die große Verkehrsader, die Bahnhofstraße, in die Quaianlagen ausmündet, zu beiden Seiten dieser Straße, wenige Schritte dort nach rechts, hier nach links, hat in Zürich die moderne Kunst Heimstätten gefunden: hinter der Börse das Künstlerhaus, darin die „Permanente Ausstellung“ der Zürcher Kunstgesellschaft in monatlichen Serien vorzuführen bestrebt ist, was

gewerbe, so lebhaft es sich an allen Enden auch regte, noch ganz unter dem Banne alter Stilarten. Gerade in jener Zeit wurde ja in Paris erst die erste der beiden großen Schlachten geschlagen, die, wie Henry Van de Velde in seinem Buche „Die Renaissance im modernen Kunstgewerbe“ nachweist, diesen Bann brach und dem neuen, dem modernen Stil, l'art nouveau, „Sécession“ oder wie man ihn sonst genannt hat, den Sieg bahnte



in aller Herren Länder auf dem Gebiete der sogenannten „Schönen Künste“, vornehmlich dem der Malerei, der Wetteifer produziert; hinter den Stadthausanlagen im Riesenglassschrein „Metropol“ die Ausstellungsräume der künstlerischen Werkstätten von Robert Furtwängler, in denen die Renaissance des Kunstgewerbes manifestiert. Aber während dort die aristokratischen „Schönen Künste“ sich immer noch mit dem beengenden provisorischen Unterschlupf begnügen müssen, hat der demokratische Sproß, das Kunstgewerbe, in fabelhaft rapidem Wachstum erstaunt, auf seinem Siegeslaufe durch die Welt auch hier, Dank privater Initiative, das Heim gefunden, das ihm gewährt, wessen es bedarf, um seine Thaten zu vollbringen und zu propagieren. Die künstlerischen Werkstätten von Rob. Furtwängler, deren prächtige Ausstellungssäle im „Metropol“ am 7. April dem Besuch des kunstgeniebenden Publikums eröffnet wurden, dürfen den Anspruch erheben, für Zürich und die Schweiz zu sein, was die Salons von Keller & Reiner für Berlin, die Werkstätten für Kunst im Handwerk für München, die Häuser Liberty für London, Portoix & Firz für Wien, Maison moderne und Art nouveau für Paris geworden sind.

Als vor 6 Jahren im Parterre des „Metropol“ Herr Furtwängler unter dem Namen „Kunsthalle“ ein vornehmlich mit Erzeugnissen der Münchener künstlerischen Werkstätten alimentiertes Verkaufsmagazin errichtete, stand das Kunst-

— jene erste Schlacht, der im folgenden Jahre, 1897, in Dresden die zweite, die entscheidende folgte.

Viele haben damals geglaubt, daß es sich nur um eine neue Mode handle, die schnell, wie sie gekommen, auch wieder verschwinden würde. Dieser moderne Stil ist nicht verschwunden, er hat unglaublich rasch und weit hin Verbreitung gefunden. Denn nicht ein Erzeugnis der Laune wucherte er empor, sondern in natürlichem Wachstum nach organischen Gesetzen hat er sich entwickelt. Ein neuen Stil kann man nicht aus einer Erkenntnis des Intellektes, aus einer künstlerischen Sehnsucht heraus mit Bewußtsein erschaffen. Ein Stil bilde sich. Aus tausend Darbietungen, aus hunderttausend Emanationen der künstlerischen Kräfte einer Zeit bleiben die stärksten bestehen, setzen sich durch. Was das Wesen eines Volkes in einer bestimmten Zeit am klarsten ausdrückt, das gilt als der Stil dieser Zeit und herrscht dann weit über diese hinaus durch seine künstlerischen Potenzen. Daß die neuen Lebensformen unserer Zeit eines neuen Rahmens bedurften, äußerte sich als ein Gebot elementarer Notwendigkeit.

Es konnte der Widerstand nicht verborgen bleiben, ein Leben von elektrischer Behendigkeit und moderner Nervosität in einem Zimmer zu verbringen, dessen Luft der Hauch vergangener Jahrhunderte umwittert. Das wußte schon Goethe, als er zu Eckermann sagte, daß die Mummerien solcher archaisierenden Wohnungen von der verderblichsten Wirkung seien; denn da sich der

Mensch an eine falsche Umgebung gewöhnt, neigt er auch dazu, seinem Charakter Maskerade zu gestatten. Was war natürlicher, als daß sich am Ende des neunzehnten Jahrhunderts die Forderung erhob: Jede Generation muß ihren besonderen künstlerischen Ausdruck haben, das Leben jedes Standes seine Räume, jeder eigene Mensch sein eigenes Interieur, das sein Wesen, seine Stimmung, seine Beschäftigung eben verlangt? Manches traf zusammen, diese Forderung zu realisieren. Die Entdeckung der Farbe und mit ihr die Wirkung, die die Errungenschaften der Malerrevolutionen auf das Hausgewerbe übten. Der Einfluß des japanischen Vorbildes, das die Gegenstände des täglichen Gebrauchs von Kunst durchsetzt, zwischen Kunst und Leben keine Kluft duldet. Der Anspruch auf Ehrlichkeit, den das Kunsthandwerk erhob: der Bau jedes Gerätes sollte sichtbar, kein Material mehr gefälscht werden, auch im Detail sollte nichts Unerhörliches den Menschen mehr umgeben. So entstand die Schönheit der Werkform. Und der Schönheit gefielte sich die Billigkeit: statt mit schweren Füllungen arbeitet die neue Bauform mit leichten Wänden, die neue

in Deutschland, Frankreich und England für die Erzeugnisse der Kleinkunst das Recht des Alleinverkaufs erworben. Die Verkaufsmagazine aus dem Parterre in den ersten Stock des „Metropol“ verlegt und nicht nur auf eine ganze Flucht von Sälen verteilt, sondern auch in der Weise arrangiert, daß mit dem unerschöpflichen, bunten pêle-mêle von eigentlichen Ausstellungs- und Verkaufslokalitäten Interieurs abwechseln, die mit ausgesuchtem Geschmack Milieustimmung erzeugen.

Sie laden zum Besuch ein. Nicht nur die Käufer und Besteller. Willkommen sind Alle, auch die, die nur betrachtend genießen, die für Anregung und Belehrung empfänglich sind. Noch gilt es, manches Vorurteil zu überwinden, das sich gegen den neuen Stil erhebt. Schlagworte wie „Bandwurmfest“, Behauptungen wie die, daß man auf diesen zierlichen Sitzmöbeln nicht sitzen könne, Warnungen vor den hohen Preisen und dergleichen mehr, sie üben, tausendmal widerlegt, ja immer wieder ihre Wirkung. Folgen wir also der Einladung und vertrauen uns der liebenswürdigen jungen Dame an, die die Führung übernimmt!



konstruktive Technik brachte nicht nur graziöse Linien, sondern auch die Möglichkeit, der Verschwendug des Materials ein Ende zu machen. Aus billigem Material durch künstlerische Linien und Formen, durch lichte Farben Solides und Gefälliges zu schaffen, das war das Ziel, das die Errungenschaft der neuen Bewegung, in deren Dienst, um Kunsthandwerker zu werden, Künstler von Dissektion traten.

Dem Inhaber der „Kunsthalle“, Herrn Furtwängler, und seinem Mitarbeiter, Herrn G. Böllner, dem schöpferischen Architekten für Innendekoration, entgingen Ursprungen und wahre Bedeutung dieser Bewegung nicht. Die Extravaganz, die der neue Stil gelegentlich wohl zeigte, irritierte sie nicht, und auch vor der Einseitigkeit der Stilfanatiker wußten sie sich sicher: Wer an ältern Stilarten Freude hat, dem braucht diese Freude nicht benommen zu werden; nur sollen auch diese ältern Formen künstlerische Durchbildung zeigen und nicht zu mechanischen Nachahmungen herab sinken oder, wie es nur zu oft geschah und geschieht, zur Karikatur entarten! So legten sie denn rüstig die Hand ans Werk. Das Geschäft wurde in eine Aktiengesellschaft verwandelt. Eigene Ateliers für das gesamte Gebiet der Innendekoration errichtet. Eine neue, große Fabrik gebaut. Von den berühmtesten künstlerisch-täglichen Ateliers

Wir betreten das Esszimmer. Das Licht, nicht mehr, wie ehedem, absorbiert von schweren, staubfangenden Draperien, dringt uns durch die breiten, lichten Tüllstoren entgegen, auf die blaßgelbe Applikationen die graziösen Linien moderner Ornamente zeichnen. Und das Licht flutet, schlanke Formen umspielend, heitere Farben entzündend, durch den Raum. Es gleitet auf dem Esstisch über das weiße, von blauen Ornamenten durchzogene Leinen, über das feine Porzellan, das, unter Glasur bemalt, von ersten französischen Künstlern entworfen, in Limoges hergestellt ist; spiegelt sich vielfarbig in den Wein-gläsern, die, Erzeugnisse der Darmstädter Kolonie, in ganz neuer Technik zu mannigfaltigsten originellen Formen und feinsten Dekors gelangten; nistet auf den Stühlen, die, in einem Sortiment verschiedener Modelle den Tisch umstehend, bei gefälliger Konstruktion Sitzbequemlichkeit und eine Festigkeit bekunden, die auch eine Belastungsprobe durch den Hundertkloverein nicht zu scheuen braucht. Dort aber in der Zimmerecke zwischen den beiden Thüren, die die schlanke Etagère mit drehbaren Tabletten zur Rüste gestaltet, da spint das flutende Licht sich fest. Wie einladend der breite, grüne Polster-Tauteuil, neben den sich der Leder-Tauteuil mit der schlabbaren Holzkonstruktion zu angenehmem Kontrast gestellt hat! Und zwischen beiden das Klappstischchen mit der Nachelplatte! Über ihnen

an den Wänden die kupfergetriebenen, patinierten Wandteller von Dufrêne (Paris); über den Tellern dort das decorative Relief von Harry Bates in englischem geschnitzten Lindenholzrahmen, hier mit den gebogenen, eleganten Konsolen die Hänge-Étagère aus Edelnuß, die eine Vase von Gallé birgt, Vasen aus grès flammé, montiert und unmontiert, trägt. Wie weht wohliges Behagen in dieser Nische, mit der, von dem reich ornamentierten graziösen Nussbaumsschränchen dominiert (ein Bierkrug von Franz Stuck, eine zinngussgetriebene Kanne von Prof. Groß in Dresden, Schweizer Majoliken führen dort schmunzelnd ihr Stillleben), das vis-à-vis korrespondiert! Wohin auch immer der Blick gleitet, er begegnet dem herzerfreuenden Lächeln irgend einer künstlerischen Erscheinung: auf den drehbaren Tablettenten der Étagère entzückende Bronzen, die Vase aus aigue marine; auf der Étagère selbst als Krönung aus terre cuite artistique die reizende Gruppe von Leblanc, „Regen“ benannt: die Gestalt des zierlichen Mädchens, das unter dem Blät-

terdach hinauf nach dem Regen späht; auf dem grazilen Eichenholzständer (Modell von überaus anmutiger Zeichnung) ebenfalls aus terre cuite die Gruppe „La source“ von Mazzani; am Fenster die Beleuchtungsgruppe „Sternschnuppe“, ein Produkt Wiener Provenienz von kühnem Schwung und pikantem Reiz; in der Fensternische das Spieltischchen, das in seiner unteren Etage Scharvogel'sche Biersiedel in Zinn und grès flammé verbirgt. So kündet sich aus Formen und Farben, aus Gliederung und Detail die Bestimmung des Raumes: ein Esszimmer ist es, dem Lebensgenuss, dem genießenden Behagen geweiht.

Doch weiter endlich! Man sieht, es ist nicht leicht, da loszukommen.

Durch einen Ausstellungssaal, in dem von Reppositorien herab, aus Vitrinen tausend verführerische Erzeugnisse der Klein Kunst locken, gelangen wir in ein Schlafzimmer. Das Möblement von graupoliertem Ahorn mit Intarsien nach eigenen Zeichnungen von delikater Tönung: grün und orange auf dem Ahorngrau der Füllung. Dieselbe Tönung findet sich in den Applikationen der crème-farbenen Bettdekoration, die, ein zarter, leichter Seidentüll, von Messingträgern herabschwebt. Die Pflanzenmotive der Intarsien kehren überall auf den Zierbeschlägen von vergoldeter Bronze wieder. Auf dem Waschtisch die Garnitur: feinste Fayence von Dufrêne, ganz neu in der Form und überaus praktisch. Auf der Konsole des Waschtisches die elektrische Lampe von Abel Landry: verfilzte Bronze occydier, mit kleinen Schirmchen von Guimil, die einen entzückenden Beleuchtungseffekt ergeben. Auf einem Ständer die Bronzefigur „Jésus avant les docteurs“ von Raoul Larche (Original im Luxembourg). Als Wandschmuck zwei der berühmten Künstlerlithographien von Henry Rivière, von denen eine ganze Kollektion zur Auswahl vorhanden ist. Kein Gegenstand auch in diesem Raum, der nicht künstlerisches Gepräge hat. Ich öffne das Nachttischchen: es ist wahr, selbst der . . .

ein kleines, heimliches Rippenstößchen meiner Frau Gemahlin . . . schwapp, klappt die Thüre zu!

Meinen Vorwitz hatte ich zu büßen: im Herrenzimmer wurde mir langes Verweilen nicht gestattet. Meine ungädige Gnädige zog es zum Salon hin. Und es war doch Vieles gerade hier im Herrenzimmer, was mich interessierte, — „Fawohl, nur zu gefährlich interessiert!“ accentuirte der plötzlich sehr energisch sich regende Sparfamkeitsfink von Frau Juno. Schon auf dem Schreibtisch dort die Garnitur in echter Bronze von Gurschner in Wien, so massiv und doch so gefällig, so feinlinig im Dekor! Die Lampe in echter Bronze von Colonna in Paris! Die Ledergegenstände alle von ganz neuer, epochemachender Technik, nach Zeichnungen erster Künstler wie Dufrêne, Abel Landry, Waldrath, von der Maison moderne in Paris ausgeführt — eine Spezialität des Hauses Furtwängler, das davon, wie unser weiblicher Cicerone berichtet, eine großartige Auswahl besitzt. Fort, fort — zum Salon!

Doch nein, hier können wir nicht vorüber . . . die Nische da lohnt unwiderstehlich. Wie das, im weiten Wohnraume ein intimes Buon retiro zu schaffen, durch Gliederung ingenios und doch so einfach arrangiert ist! Das machen wir nach! Ein Fenster in der Nähe einer Zimmerecke: oben an den beiden Wänden werden lange bewegliche Arme von

Schmiedeeisen angebracht, an denen lichte Seidenhähne herabfallen; eine Causeuse neben dem Fenster, die ein von einer Palme überragter Wandschirm gegen den Wohnraum abschließt — und das intime Nestchen ist konstruiert! Nun heißt's, mit feinem künstlerischen Takt Behagen hineinzubauen. Das Licht dämpft ein lichter Fensterstore mit Applikation von eleganten Linien und lebhaften Farben;

die Causeuse von bläsigrüner Seide; ein Wandschirm mit Füllungen von Mucha; eine zierliche Vitrine von grau polirtem Ahorn mit Intarsien, reichem Bronzbeschlag und auserwähltem Klein Kunstinhalt; ein Salonstühlchen mit durchbrochener Lehne und hellein zum Holz gut gestimmtem Velourüberzug; dazwischen ein geschweiftes Tischchen mit eingelegter Platte von Majorelle in Ranch, darauf eine Lampe in echter Bronze von Gurschner und eine kleine Jardiniere in bronze patiné von De Feure; zu Füßen aus dem reichen Teppichlager der Firma ein nach eigener Originalzeichnung handgeknüpfter bläsigrüner Smyrna-Teppich — und der Zauber ist vollbracht!

„Ist's nicht entzückend, sich hierher zu einem Plauderstündchen zurückzuziehen? Ist's nicht, Schatz?“ Der Zauber wirkte: mir war meine Sünde von vorher vergeben. Jetzt hatte ich Courage, den Salon zu betreten, vor dem mir eben noch doch ein bisschen bange gewesen war.

Wieder mußten wir zunächst eine der Spezialabteilungen für Klein Kunst passieren. Flüchtiges Verweilen belehrte, daß hier durchaus nicht nur Gegenstände dekorativer Art, Luxusgegenstände zum Verkaufe stehen, sondern auch praktische Ge-



brauchsgegenstände aller Art, alle freilich, auch die einfach gehaltenen, auch die billigsten und in der That außerordentlich billigen von origineller, moderner Durchbildung.

Und nun that sich uns der Salon auf.

Hell und licht, ein Jubilieren in Farben und Linien der ganze Raum! Die „Künstlertapete“ in zartem Graugrün, von diskreten Arabesken durchwirkt. Die Fensterdecoration leicht und duftig in zartem Blau; der obere Behang Wiener Posamenterie, mit gleichem Stoff hinterlegt — das Ganze an einer Messingstange schwebend. Licht die Möbelbezüge. Licht die Teppiche. Und aus dieser lichten Umgebung hebt sich warm der Mahagoniton der Möbel ab. Wundervoll leicht und elegant, doch nirgends übertrieben, stets schöne Ruhe bewahrend, giebt sich ihre vielgestaltige, eigenartige Form. Wo immer möglich (bei Schreibtisch, Schränken), wird ihre dekorative Wirkung durch originelle Kunstverglasung mit unbelegtem facettiertem, in Messing gesetztem Spiegelglas noch gehoben. Und nun zerstreut über den ganzen Raum hin, auf dem Schreibtisch, auf Schränken,

raschend schnell innige Beziehung zu dem Besucher gewinnen. Voltaire hatte Recht: «Le superflu, chose très-nécessaire».

Und nun noch rasch einen Blick in das reich assortierte Stofflager! Hier in wundervoll zarten Farben und feinen Applikationen die Vorhänge! Dort die Teppiche: Teppiche nach eigenen Zeichnungen, Teppiche ausländischer Provenienz, von Eckmann und andern Künstlern. Und dort und hier und überall, — welch’ embarras de richesse! Das Auge aber, das zur Decke schweift, erfreut sich an den schönen und eleganten Formen der Beleuchtungskörper. Die Entwürfe derselben stammen teils aus eigenem Atelier, teils von ersten Künstlern, wie Van de Velde und andern.

Aber was ist dir? Lacht dir denn nicht das Herz beim Anblick all der Herrlichkeiten, die unsere Wanderung uns gezeigt hat?

„Natürlich! Und doch stimmt’s mich auch traurig zugleich. Denn sieh, jetzt fürchte ich, daß mir unsre Einrichtung, die



auf Ständern (der eine dieser Ständer von Mahagoniholz und reich vergoldeten Bronzebeschlägen nach eigener Zeichnung verdient wohl besondere Erwähnung) die Dekorationsgegenstände! Die hunderterlei Rippes, von denen doch jedes ein kleines Kunstwerk. Die Porzellansachen aus Limoges: das Dekor unter der Glasur von De Feure handgemalt, — entzückend in den Formen, delikat in der Farbenstimmung, ohne je in die Kälte des dänischen Porzellans zu verfallen. Die Bronzen: Der „Hippomène“ von Injalbert, die weibliche Büste „Agenius“ von Escoula, ein Köpfchen von unaussprechlich keuscher Unmut, „La victoire“ von F. Charpentier; dann aus der Schule Meunier: „Le Faucheur“ von P. Richer, „Moisson“ von Larroux, „Rétour de la Fontaine“ von Straßer, „Le Mineur“ von H. Goutheillac. In einer Art von grès, die eigenartige technische Ausführung von Dalpahrat, die Jungen aus Rodins Schule der „Artistes réalistes“: Millès mit seiner sensationellen „La lutte pour la vie“, B. Hoetger mit der Gruppe „Der Blinde“ und dem Pariser Typ „Der Bettler“.

Alle diese Sachen und Säckelchen haben in ihrer schillernden Mannigfaltigkeit unter einander und mit diesem ganzen lichten Raum gemein, daß sie in ihrer Lebendigkeit und Frische über-

mir so lieb war, auf die ich so stolz war, gar nicht mehr gefallen wird.“

„Hättest, wenn du damals geahnt, daß etwas wie dieser neue Stil kommen würde, wohl gar vorgezogen, mich so lange warten zu lassen!“

„Verdient hättest du’s vielleicht! Aber das steht fest: wenn unsre kleine heiratet . . .“

„Also in etwa 15 Jahren . . . ja, bist du denn so sicher, daß dieser neue Stil nicht am Ende doch nur eine Mode, daß er bis dahin nicht längst überwunden ist?“

„Ganz sicher, so sicher wie du. Nein, nein, das ist wahrhaft Geist von unserem Geist, Geist unsrer Zeit!“

„Und die „Extravaganten“, die „Verrücktheiten“, von denen du früher doch so beredt sprachst, sie schrecken dich nicht mehr?“

„Ich habe hier nichts von Extravaganten wahrge- nommen.“

„Und die Preise?“

„Ich habe neben allerdings sehr kostbaren Sachen auch sehr billige gesehen und habe mich davon überzeugt, daß hier jedermann, der Reiche, wie auch der minder Begüterte das Schöne und Nützliche findet, das ihm zufügt.“

K.